

Antiserbischer Mythos

Von Werner Pirker

Mit einer halbseitigen Anzeige in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung beglückwünschte sich die »Republik Kosovo« zu ihrem einjährigen Geburtstag. Hashim Thaci, Premierminister des völkerrechtswidrigen Gebildes und Gratulant in eigener Sache, hebt als besonders lobenswert hervor, daß sich das Kosovo als nicht so instabil wie erwartet erwiesen habe.

»Happy Birthday, Kosovo!«, auch dem abwechselnd in Pristina und Stuttgart lebenden albanischen Schriftsteller Beqë Cufaj ist zum Feiern zumute. In einem Gastbeitrag für die österreichische Tageszeitung Der Standard nennt er die von Serbien losgetrennte Provinz wegen des Ausbleibens größerer Konflikte »einen Stabilitätsfaktor auf dem Balkan«. Denn »von den vielen dunklen Szenarien, die für diesen Fall ausgemalt wurden, ist keines Wirklichkeit geworden«, schreibt er. »Wo blieben die Traktorenkolonnen mit serbischen Flüchtlingen? Wurde die russische Drohung mit einem neuen Kalten Krieg umgesetzt? Gab es Sanktionen gegen die Staaten, die die neue Realität auf dem Balkan anerkannten? Was ist aus den Belgrader Drohungen geworden, das Wasser und die Versorgung mit Lebensmitteln einzustellen?« Niemand wagte, sich den albanischen Heroen auf dem Amselfeld in den Weg zu stellen. Auch wenn deren Sieg von anderen erfochten wurde. Ist die antiserbische Aggression vollendet, die territoriale Integrität Serbiens zerstört, herrscht Stabilität in der Region.

Doch müssen auch die Kosovo-Albaner immer wieder zur Kenntnis nehmen, daß den Siegern über Serbien die albanische Agenda völlig gleichgültig ist. Sie legen vielmehr größten Wert darauf, daß die Sezession der Kosovo-Provinz von Serbien nicht zur Gründung eines unabhängigen Staates führt. Die Albaner haben zwar einen Großteil des Kosovos ihrer ethnischen Vorherrschaft unterworfen, doch ist das »albanische Kosovo« auf eine Weise fremdbestimmt, wie es dies unter jugoslawischen Verhältnissen zu keinem Zeitpunkt war. »Heute wirken hier nicht weniger als vier internationale Missionen«, zählt der kosovarische Schriftsteller mit großer Dankbarkeit die Mächte auf, die seine Heimatprovinz zum »Stabilitätsfaktor auf dem Balkan« gemacht haben. »Die Unmik-Mission der Vereinten Nationen, die Kosovo seit 1999 verwaltet hat, ist geblieben. An der Spitze steht der Italiener Lamberto Zannier. Wichtiger ist jetzt das International Civilian Office mit dem Niederländer Pieter Faith an der Spitze, der gleichzeitig Sondergesandter des EU-Außenbeauftragten Javier Solana ist. Die ebenfalls EU-geführte Polizei-, Justiz- und Rechtsstaatsmission Eulex wird von dem Franzosen Yves de Kermabon geleitet, nicht zu vernachlässigen die OSZE-Mission unter dem Österreicher Werner Almhofer. Regie im Hintergrund schließlich führt die sogenannte Quint, das Gremium der Botschafter der USA, Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands und Italiens.« Happy birthday, independent Kosovo!

Beqë Cufaj rechnet vor, daß 80 Prozent der von europäischen Steuerzahlern aufgebrauchten Gelder für das Kosovo in die Taschen der Kolonialverwalter fließen. Doch das will er nicht als Kritik verstanden wissen, denn nicht die Reichen stellten die Unabhängigkeit seines Landes in Frage, sondern die Ärmsten der Armen unter den Serben. Freies Denken im freien Kosovo.

Auch FAZ-Leitartikler Michael Martens sieht in der Unabhängigkeitserklärung von Pristina ein Element der Stabilität. »Der partielle Weltuntergang auf dem Balkan fand nicht statt«, höhnt er. Vielmehr fänden sich alle bestätigt, »die als Folge der Unabhängigkeit des Kosovos eine Stabilisierung der Region vorausgesagt haben.« Nicht nur die Kosovo-Albaner würden sich ihrer Unabhängigkeit erfreuen, meint er: Auch die Serben hätten gewonnen, weil sie den

Fluch des Amselfeldes losgeworden seien. »Denn für Serbien war das Jahr, in dem es das 1912 eroberte Amselfeld wieder verlor, das erfolgreichste in seiner jüngeren Geschichte«, schreibt er und verweist dabei auf die Abwahl von »Milosevics nationalistischem Nachfolger Kostunica und die Auslieferung des früheren bosnischen Serbenführers Karadzic nach Den Haag. »Es war das Jahr, in welchem Martti Ahtisaari die Serben um die Last ihrer Vergangenheit erleichterte, indem er die Grundlagen für ein unabhängiges Kosovo schuf.« Nur ein geschlagenes Serbien ist ein erfolgreiches Serbien, lautet der antiserbische Mythos. Übrigens: Als Gegenkandidat zu Milosevic war der Nationalist Kostunica der letzte Trumpf des Westens. Nun bedient man sich der Milosevic-Erben, um die Nationalisten auszuschalten.

Junge Welt, 21.02.2009